

Tirol weiter denken

Seit zwei Jahren bin ich Bischof in einem Land voll landschaftlicher, kultureller und spiritueller Schönheit. Die Angebote von Erholung, Genuss und traditionellem Brauchtum sowie eine faszinierende Natur machen Tirol zu einem beliebten Urlaubsland. In dieser touristischen Attraktivität liegt ein Segen für viele und unbestritten eine zunehmende Last. Christliche Werte prägen das private und öffentliche Leben der Menschen in diesem Land nach wie vor. Tirol ist aber auch ein Land mit einer großen sozialen Aufgeschlossenheit und vielen Initiativen, die ebenso überzeugend eine Weltoffenheit signalisieren; es ist ein Land mit einer hohen Innovationsbereitschaft. Vielen ist klar, dass wir nicht dem Gestern verhaftet bleiben dürfen, sondern Verantwortung für das Heute wahrzunehmen haben. Mit dieser Wertschätzung möchte ich aber einen Anspruch mittransportieren.

Vision eines globalen Miteinanders

Unser Tiroler Blick muss über die Landesgrenzen hinausreichen. Der Grund dafür liegt nicht im wirtschaftlichen Interesse, um eine noch attraktivere Destination für den Erlebnishunger wohlhabender Touristen zu werden. Er liegt nicht nur in der Dringlichkeit, dem Problem der Verkehrsbelastung durch die Transitlage in der Zusammenarbeit mit den Nachbarländern ein Korrektiv entgegen zu setzen. Wir müssen über unser Land hinausschauen, weil wir Verantwortung für die Welt haben. Das Lokale und Globale ist zukünftig immer enger vernetzt. Mit unseren bisherigen Tools und im Alleingang werden wir die komplexen globalen Herausforderungen, vor denen wir stehen, wohl nicht beantworten können. Vielmehr braucht es Visionen eines globalen Miteinanders, getragen von der Überzeugung, dass wir als Menschen unabhängig von Hautfarbe, Kultur und Religion zusammengehören. Ein ernstgemeintes Miteinander von Ökologie, Ökonomie und sozialer Verantwortung ist ebenso notwendig wie der ehrliche Versuch einer Balance zwischen politischen, wirtschaftlichen und weltanschaulichen Interessen. Ich bin immer noch beeindruckt von der Earth Strike Teilnahme am 28. September 2019. In unserer Landeshauptstadt Innsbruck waren 20.000 Menschen auf der Straße, hauptsächlich junge Leute. Ihre Entschlossenheit, ihre Kreativität und Vitalität haben nicht nur mich begeistert. Ja, wir sind Lernende – wir Erwachsene von den Jugendlichen, weil sie sich mit billigen Antworten und Vertröstungen nicht mehr abspesen lassen. Eine Zukunft für unseren Globus wird es nur in einem entschiedenen Miteinander geben und nicht in den verheerenden Engführungen nationaler Egoismen.

Verantwortung – Jetzt!

Diese Zusammenarbeit schafft die Basis für ein respektvolles Miteinander, kritische Selbstreflexion, soziale und ökologische Verantwortung – notwendig in einer Gesellschaft, in der die Großwetterlage auf Shitstorm steht. Sie ermutigt aufzustehen, wo Selbstzweifel und Resignation ein Gefühl von Ohnmacht erzeugen und lähmen. Viele Empörte bleiben im Modus des Konsumenten stecken, der seine Ansprüche formuliert und in seinen Wohlstands-Erwartungen enttäuscht wurde. Lebensfrust ist die Folge. Dabei ist jede/r von uns gefragt. Niemand soll sich vor seiner eigenen Verantwortung drücken. Jede/r von uns hat einen nicht klein zu redenden Gestaltungsspielraum. Jede/r von uns sollte bereit sein, selbst etwas in die Hand zu nehmen, wenn ein Unrecht drückend ist. Die erste Empörung sollte jene über die eigene Selbstgerechtigkeit sein, das Urteilen und Verurteilen im eigenen Herzen und die unausrottbare Besserwisseri. Die eigene Trägheit und der innere Schweinehund müssen zuerst überwunden werden. Es gibt keine Ausrede, selbstkritisch das eigene Verhalten in den Blick zu nehmen, persönliches „Changemanagement“ zu beginnen und damit Zukunft zu ermöglichen. Biblisch gesprochen geht es um eine Umkehr zum Leben.

Die Kraft des Herzens stärken

Jede Vision von einer gerechteren Welt und jedes leidenschaftliche Engagement für einen fairen Umgang mit der Schöpfung beginnt im menschlichen Herz. Es ist Speicherplatz für all unsere Erfahrungen und Welteindrücke, für die Momente des Gelingens und für die Palette

von Kränkungen, die sich auch einstellen. Das Herz des Menschen ist der herausgeforderte und belastete Umschlagplatz für alles, was an Welt auf uns eindringt. Alle wesentlichen Entscheidungen werden im Herzen des Menschen getroffen oder versäumt. Dort liegen unsere eigentliche Schöpfungskraft und auch eine Abgründigkeit, die manchmal erschrecken lässt. Ich denke zurück an die Israelreise mit einer kleinen Delegation der Tiroler Landesregierung und Vertretern der Religionsgemeinschaften im vergangenen Jahr anlässlich des 80. Jahrestages der Novemberpogrome 1938. Selbstverständlich besuchten wir auch die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Unvermeidlich stellte sich mir die Frage: Warum sind Menschen zu so abgründigen Gräueltaten fähig? Der eigentliche Unruheherd, in dem das gesamte Potenzial von Frieden, aber leider auch von Vernichtung vorhanden ist, ist das menschliche Herz. Die Vielzahl der Kränkungen und deren destruktives Aggressionspotenzial sind im verwundeten Herzen des Menschen gelagert. Versöhnungs- und Friedensarbeit muss deshalb für jede Generation und jeden Menschen mit einer bewussten Herzensbildung beginnen. Es ist die Einübung von Selbstachtung, Empathie, Mitgefühl und Solidarität. Dazu gehört das Einüben von menschlichen Grundhaltungen und Werten, als auch die spirituelle Beheimatung, die in der Nervosität unserer Zeit immer dringender wird.

Sehnsucht nach Zugehörigkeit

Das Herz des Menschen sehnt sich nach Zugehörigkeit. Am Weihnachtsabend 2017 ist mir in der Innsbrucker Innenstadt, in der Nähe meines Hauses, ein älterer Mann aufgefallen. Er war offensichtlich verwirrt, auch ein wenig betrunken und fand nicht mehr zurück zu seinem Hotel. Im Trubel der Stadt verloren. Er stammte aus Südafrika und war mit einem Reiseunternehmen auf einer Viertagesreise „White Europe“ – dabei einen Tag in Innsbruck. Nach mühsamen Recherchen konnten wir sein Hotel finden. Es gibt nicht nur diese „verlorenen“ Touristen; Umherirrende, die sich in der heillosen Überfülle optimierter Reiseangebote nicht mehr auskennen. In unserer Wohlstandsgesellschaft besteht neben der überaus großen Not einer physischen Obdachlosigkeit mindestens so intensiv das Problem einer seelischen Obdachlosigkeit oder „Verlorenheit“. Sie hat viele Gesichter: Menschen, überfordert mit der Fülle von Daten und Informationen – orientierungslos inmitten einer hochtechnisierten Machbarkeit des Lebens; nicht nur junge Leute auf der Suche nach einer verlässlichen Sinnspur, um die eigene Lebenskraft nicht spurlos zu vergeuden; Menschen unversöhnt mit sich und der Welt, beladen mit diversen Enttäuschungen und Altlasten – nicht selten unbeholfen und unfähig zu vergeben oder Vergebung anzunehmen; ... Diese Aufzählung ließe sich noch deutlich länger fortsetzen. Tatsache ist, dass sich jeder Mensch nach Zugehörigkeit, nach einer beständigen und belastbaren Beziehung und in all dem auch nach einer inneren Tröstung sehnt. Ich nehme diese Sehnsucht zum Stichwort, etwas klarer über die Bedeutung des Glaubens zu sprechen.

Glaube ist zeitgemäß

Ich werde oft gefragt: „Wozu Religion? Wozu noch Kirche? Wozu Glaube?“ Meine Gegenfrage darauf lautet: „Was nützt es, wenn wir emotionale Kicks am laufenden Band produzieren und dabei innerlich nicht mehr satt werden?“ Die Tendenz zu einer permanenten Unzufriedenheit ist eine „Krankheit“ unserer Unterhaltungs- und Überflusgesellschaft. Es ist letztlich nie genug. Diese Unersättlichkeit kann für mich nur mit Dankbarkeit ausgehebelt werden. Ein gesunder, geerdeter Glaube hat eine heilsame Widerstandskraft in sich. Sich auf Gott einzulassen, ihm für das Leben zu danken, für ihn ein Loblied auf das Leben anzustimmen; in den Gottesdienst oder in die Stille zu gehen, um zu beten, innerlich ruhig und getröstet zu werden – ja, all das mag heutzutage verrückt erscheinen. In meinen Augen ist es heilsam und enorm wichtig, speziell heute, in Zeiten der radikalen Ökonomisierung und gefährlichen Optimierung aller Lebensbereiche. Gott sucht den Menschen – mit einer Geduld und Ausdauer, die sensationell ist. Davon lesen wir in der Bibel und davon berichten Menschen, die ihr Leben von einer Beziehung zu diesem lebendigen Gott getragen wissen. Ja, es geht anfangs und letztlich immer um Begegnung. Begegnung, wenn sie zumindest ansatzweise gelingt, ist das Wunderbarste und Schönste unseres Lebens. Begegnung ist jedoch auch eine Herausforderung, denn die Annäherung an das Du erfordert ein

permanentes Überschreiten der eigenen Grenzen. Ein Sich-Selbst-Verlassen auf den Anderen hin. Der Gott und Vater Jesu Christi ist Begegnung. Er stiftet sie nicht nur und lädt uns dazu ein, sondern er ist selbst schon in sich Begegnung und Kommunikation. Das meint der theologische Begriff vom Dreifaltigen Gott – Einheit und Vielfalt, Geben und Empfangen, Austausch und Begegnung. Der Glaube an diesen, in sich auf Gemeinschaft hin angelegten Gott ermöglicht und fördert eine „Kultur der Begegnung“ (Papst Franziskus).

Kirche ist Weggemeinschaft

Kirche inspiriert uns, der Frohen Botschaft zu folgen. Trotz aller innerkirchlichen Spannungen und offenen Strukturfragen bietet sie Seelennahrung für die Herzen der Menschen: Sie antwortet auf Fragen nach dem Woher und dem Wohin des Lebens. Mit ihren unterschiedlichen Aktivitäten und Lebensvollzügen versucht sie der/m Einzelnen eine verlässliche Zugehörigkeit zu geben. Im Aufbau und in der Stärkung einer spezifisch christlichen Spiritualität leistet Kirche einen unersetzbaren Dienst an der Gesellschaft. Kirche gestaltet öffentliches Leben aktiv mit und prägt die kultur- und gesellschaftspolitische Landschaft Tirols. Klar ist, dass Christsein keine Privatveranstaltung sein kann. Religion und Politik, Kirche und Staat existieren im säkularen Staat keineswegs beziehungslos nebeneinander her. Es gibt eine historisch gewachsene und auf das Gemeinwohl ausgerichtete Zusammenarbeit, die sich besonders in den Bereichen von Bildung und Kultur sowie in vielen sozialen Aktionsfeldern niederschlägt. Sehr leidenschaftlich bewerbe ich deshalb die Gründung von „Weggemeinschaften“ in unserem Land. Sie sollen aktive Lernorte des Miteinanders und des Glaubens sein. Eine Gruppe von Menschen trifft sich regelmäßig, um einen kurzen Abschnitt des Evangeliums zu lesen und darüber zu sprechen. Ausgehend davon sollen die Sorgen und Anliegen der Nachbarschaft in den Blick genommen werden. Diese Art von Weggemeinschaften soll Kirche als Nahversorgerin erfahrbar machen. Es geht mit diesen Weggemeinschaften, die mittlerweile schon in 30 Gemeinden gestartet haben, eine neue Art aktiver Kommunikation, um die Mitgestaltung von Dorfgemeinschaften und Stadtteilen. Menschen, die in der Kirche beheimatet sind, sollen zu Gastgeber/innen für ihre Freunde, Arbeitskollegen und Nachbarn werden – all das im Geiste einer Dankbarkeit für das menschliche Leben, das sich in seiner Vielfalt zeigt.

Am Puls Tirol

Mit diesem Titel gab es zu Ostern 2019 zum ersten Mal ein sogenanntes „österliches Innovationsforum“ im Bildungshaus St. Michael. Ich habe als Bischof dazu eingeladen – nicht um eine kirchliche Veranstaltung zusätzlich zu vielen anderen aus dem Boden zu stampfen, sondern mit dem Ziel, den vielen innovationsbereiten und schon innovationserfahrenen Menschen unseres Landes eine Form der Vernetzung zu bieten. Bei meiner Tour durch die 16 Dekanate unserer Diözese Innsbruck im ersten Jahr meines Bischofsamtes und bei unzähligen anderen Anlässen wurde mir bewusst, dass Tirol neben seiner Verwurzelung in der Tradition ein hohes Maß an Innovation zeigt. Ich konnte dies im Feld der Wirtschaft und Industrie beobachten, als auch im Sozial- und Kreativbereich. Es braucht tatsächlich in allen Lebensbereichen unserer Gesellschaft eine erhöhte Sensibilität und Lernbereitschaft für neue Lösungen angesichts der Fülle der aktuellen Herausforderungen. Die zwei Tage Innovationsforum haben Lust gemacht – nicht nur diese Veranstaltung zu Ostern 2020 zu wiederholen, sondern über Milieus, Berufsfelder und Weltanschauungsgrenzen hinweg ein neues Miteinander zu wagen. Die Bereitschaft zu Vernetzung und Kooperation lassen mich optimistisch in die Zukunft blicken. Tirol „weiter zu denken“ kann zum Segen für viele werden und unsere Gesellschaft weiterhin zukunftsfit zu erhalten. Ich versuche zumindest meinen Beitrag zu leisten.

Bischof Hermann Glettler